

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

Dieses Blatt erscheint
in einer regelmäßigen Auflage von
4900 Exemplaren.

Erscheint wöchentlich drei Mal: Sonntag, Mittwoch und Freitag. Viertel-
jährlicher Abonnementspreis in der Expedition 50 Pf., in den Commanditen
60 Pf., durch den Colporteur ins Haus gebracht 60 Pf., bei der Post 65 Pf.,
durch den Briefträger oder Landboten 90 Pf.

Dieses Blatt erscheint
in einer regelmäßigen Auflage von
4900 Exemplaren.

Neue offizielle Lehren für Officiere.

Nachdem sich das „Militär-Wochenblatt“ in vier Nummern über das „moderne Ritterthum“ ausgesprochen hat, kommt es endlich mit einem neuen Artikel. Es sagt in demselben, daß der Kriegsminister nicht für seine im „nichtamtlichen“ Theile gebrachten Artikel verantwortlich sei, und wir wollen das gern glauben, insofern der neulich von uns mit gebührender Schärfe gegebene Artikel in Betracht kommt. Von diesem hat der Kriegsminister vermuthlich Nichts gewußt. Den letzten Artikel aber muß unter allen Umständen der Herr Kriegsminister gelesen haben, ehe er in das Blatt kam, denn es wäre eine unerhörte Frechheit der Redaction des „Militär-Wochenblattes“, wenn es nach dem Scandal, den es durch den ersten Artikel hervorgerufen hat, den zweiten ohne besondere Bewilligung des Herrn Kriegsministers in die Welt gesetzt hätte. Und wenn der Herr Kriegsminister diesen zweiten Artikel gebilligt hat, dann giebt es nur eine Lösung dieses unglaublichen Vorganges: Der Kriegsminister muß fort von seinem Plage.

Wir deutschen Bürger haben eine Engelsgebild, aber was zu viel ist, ist zu viel. In diesem zweiten Artikel heißt es gleich im Anfange: „Die hohe Stellung des Officiers als erster und vornehmster Stand im Staate legt zugleich die höchsten Pflichten auf; denn erhöhte Rechte beruhen allein auf erhöhten Verpflichtungen.“ Dazu erklärt sogar die militärfromme „Nat.-Ztg.“: „Es giebt keinen „ersten und vornehmsten Stand im Staate“; weder der Officierstand, noch irgend ein anderer hat Anspruch auf eine solche Bezeichnung. Das „Militär-Wochenbl.“ thäte unseres Erachtens besser, den nichtamtlichen Theil ausschließlich den militärischen Erdrtranten vorzubehalten, als ihn zum Tummelplatz ansehbarer allgemeiner Betrachtungen der bezeichneten Art zu machen.“ Die „Nat.-Ztg.“ hat Recht, ihre Ausdrücke aber sind „lauwarm“, wie sich das „Militär-Wochenblatt“ in dem ersten Artikel ausgedrückt hat. Auf diesen groben Klob gehört ein großer Keil. Die Behauptung des „Militär-Wochenblattes“ enthält eine unerhörte, eine unerschämte Mißachtung des deutschen Volkes, soweit es nicht dem Officierstande angehört. Und wenn die Redaction des „Militär-Wochenblattes“, wie wir vermuthen müssen, den Artikel vor dem Abdruck dem Kriegsminister vorgelegt hat, so giebt es eben keinen andern als den oben schon erwähnten Ausgang: Der Kriegsminister muß fort von seinem Plage.

Der neueste Artikel des „Militär-Wochenblattes“ ist ein Muster heuchlerischer Gesinnung. Es heißt darin, daß der Officier keine Politik treiben dürfe. Dann aber wird dem Officier geradezu angerathen, nicht bloß Politik zu treiben, sondern auch „dauernden Einfluß auf die Mannschaften auszuüben, um dieselben für seine Gesinnungen zu gewinnen.“ Das sollen nicht nur die Officiere des stehenden Heeres, sondern auch die des Beurlaubtenstandes thun. Die Heuchelei tritt aber noch mehr hervor, wenn man folgenden Passus ins Auge faßt: „Ohne irgendwie Politiker zu sein, muß der Officier doch instinctiv alle diejenigen Ideen vertreten, die man in der Politik mit dem Ausdruck „königstreue“ bezeichnet.“ In der Politik! In der Politik bezeichnet man läugerischer Weise nur die braven Cartellbrüder, unter Umständen sogar nur die Conservativen als „königstreue“; die Freisinnigen mögen noch so deutlich und klar zu erkennen geben, daß sie königstreue sind, man läßt dem Publicum doch vor, daß dies nicht wahr sei. Der Artikelschreiber weiß das auch genau. Und wenn der Herr Kriegsminister das nicht versteht, so mag er ja ein guter Corpscommandeur sein, aber als Kriegsminister muß er fort von seinem Plage.

Der Artikel des „Militär-Wochenblattes“ macht auch den „lauwarmen Mittelparteien“, d. h. also den Nationalliberalen und Freiconservativen gegenüber Pater peccavi. Es sagt, seine Bemerkungen über die „lauwarmen Mittelparteien“ hätten nicht auf bestimmte achtbare politische Parteien gezielt. In demselben Artikel aber heißt es, der Officier dürfe einer augenblicklich vielleicht als politische Klug zur Schau getragenen Loyalitätsmaske nicht trauen. Nun, wir Freisinnigen tragen doch wahrhaftig keine Loyalitätsmaske zur Schau, dieser Gieb gilt also gerade den Mittelparteien, der freiconservativen Partei so gut wie der nationalliberalen.

Versteht das der Herr Kriegsminister nicht? Ja, dann ist er vielleicht ein guter Soldat, aber ein Politiker ist er nicht. Und darum nochmals: Der Kriegsminister muß fort von seinem Plage.

Wir — ehrlich gestanden — freuen uns über den zweiten Artikel mehr als über den ersten; denn, wie gesagt, wenn die Redaction des Militär-Wochenblattes nicht mit einer für den gesunden Menschenverstand undenkbar Frechheit operirt hat, muß der Kriegsminister diesen zweiten Artikel gelesen und genehmigt haben. Und dann tritt offen zu Tage, daß in der Verbreitung einer bestimmten politischen Richtung, nämlich der conservativen, durch das Officiercorps ein von oben herab concessionirtes und in die Wege geleitetes System liegt. Das aber widerspricht den Principien der allgemeinen Wehrpflicht und des Interesses des deutschen Reiches. Wir Alle geben gern unser Blut für das Vaterland; abgesehen von einigen Mutteridioten, die ihrer ganzen Veranlagung nach einer energischen politischen Partei nicht angehören können, sind wir Alle bereit, für Kaiser und Reich einzustehen. Und nun sollen wir den Mund halten, wenn man unsere Söhne während der Erfüllung ihrer Militärpflicht in den Dienst einer politischen Partei drängen will? Nein, dagegen muß die öffentliche Meinung sprechen. Der Kriegsminister muß entweder erklären, daß auch der zweite Artikel des „Militär-Wochenblattes“ nicht seinen Tendenzen entspricht, oder er muß — fort von seinem Plage.

Tagesereignisse.

Kaiser Wilhelm begab sich am Dienstag Vormittag mit dem Prinzen von Wales an Bord der „Osborne“ nach der Sandown Bai, um daselbst auf der königlichen Yacht „Victoria und Albert“ der Abfahrt der englischen Flotte zu den großen Mandvern und gleichzeitig der alljährlich stattfindenden Wettfahrt des großen Yachtgeschwaders beizuwohnen. Die englischen Kriegsschiffe salutirten bei dem Vorüberfahren den Kaiser. Das Geschwader, welches nach dem Mandverplan England angreifen sollte, schlug einen westlichen Kurs nach Irland ein; die übrigen Schiffe begaben sich nach ihren verschiedenen Stellungen an der englischen Küste. Um 11 Uhr fand bei abgehendem Sturme eine Collision zwischen „Invincible“ und „Black Prince“ statt, Schlachtschiffen bezw. zweiter und dritter Klasse mit 6000 und 9000 Tonnen Gehalt. Obgleich „Invincible“ auf dem oberen Verdeck erheblichen Schaden erlitten, setzte er die Reise fort. „Black Prince“ wurde schwerer beschädigt, verlor einen Mast und mußte in Spithead verbleiben. Auf der Rückfahrt von dort wurde in der Osborne-Bai die „Trene“ befücht und eine Rundfahrt um das deutsche Geschwader gemacht. Abends erschien der Kaiser mit dem Prinzen Heinrich bei dem Banket des königlichen Yachtgeschwaderklubs. Der Kaiser brachte den Toast auf die Königin Victoria aus, während der Prinz von Wales auf das Wohl des Kaisers trank. Nach dem Banket begab sich der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“, um dort die Nacht zu verbleiben. — Mittwoch früh ging die Yacht „Hohenzollern“ nach Portsmouth ab, von wo sich der Kaiser per Bahn nach Aldershot begab, um der dort stattfindenden Truppenschau beizuwohnen. Nachmittags erfolgte die Rückkehr nach Osborne, abends fand bei der Königin Victoria ein Banket statt. Wie verlautet, hat der Kaiser seinen Besuch um einen Tag verlängert und wird die Rückreise erst am Freitag früh antreten. — Lord Salisbury's Leiborgan, die „Morning Post“, meint, die Flottenrevue sei keine bedeutungslose Formalität, sondern das unmittelbare Ergebnis einer entente cordiale zwischen England und Deutschland und ein notwendiger Protest gegen die Ansicht, daß Großbritannien von seiner überlieferten Stellung unter den europäischen Nationen abgestant habe. — Die letzte Depesche aus Aldershot vom 7. d. M. besagt: Bei seiner Ankunft im Lager wurde der Kaiser von dem Herzog von Cambridge mit einer glänzenden Suite, unter welcher sich General Wolseley, die Söhne des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein und des Herzogs Teck befanden, empfangen. Gleich nach der Ankunft des Kaisers gaben zwei Kanonenschiffe das Zeichen zum Beginn des Mandvers, welches mit großem Glanz ausgeführt wurde und etwa 3 1/2 Stunde dauerte. Die Operationen endeten mit der glänzlichen Niederlage der den Feind bildenden Truppenabteilungen. Kurz darauf nahm der Kaiser das

Dejeuner in einem großen Zelte im Lager ein; unterdessen machten sich die Truppen zum Parademarsch bereit. Der letztere begann um 1/2 Uhr und dauerte bis 1/3 Uhr. Der General Sir Evelyn Wood ritt an der Spitze der defilirenden Truppen, unter welchen sich außer der Cavallerie, Infanterie und Feldartillerie auch das Pontonregiment, das Telegraphenbataillon, die Ballonabteilung und das Pflegecorps befanden. Nachdem sich der Kaiser vom Herzog von Cambridge mit herzlichem Händedruck verabschiedet hatte, erfolgte die Abfahrt nach dem Bahnhofe und von da aus mittelst Extrazuges nach Portsmouth. Nach der Truppenrevue fand ein Dejeuner statt, welchem der Kaiser beimobnte. Derselbe sprach sich dabei nochmals anerkennend über die treffliche Haltung der Truppen sowohl, wie der Freiwilligen aus.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt gegenüber den Zeitungstimmen betr. die Kündigung des deutsch-schweizerischen Niederlassungs-Vertrages, die deutsche Regierung habe keinen Grund mit der Schweiz Handel zu suchen, sondern nur das Bedürfnis gehabt, die socialistischen Fortificationen, welche in der Schweiz angelegt seien, zu beseitigen; die aus der Aufhebung des Niederlassungsvertrages entstehenden Unannehmlichkeiten würden nur die deutschen Socialisten treffen, ruhige deutsche Staatsbürger werde die Schweiz nicht ausweisen; leide auch hin und wieder ein Unschuldiger mit, so sei das nicht zu vermeiden. Sollte die Maßregel dazu beitragen, die Schweizer Behörden zu veranlassen, den deutschen Socialisten gegenüber künftig mehr geschäftsmäßig und weniger gemüthlich zu verfahren, so würde damit den deutschen an den Fall Wohlgegnung geknüpften Wünschen entsprochen sein. Wohlgegnung würde vielleicht gerade durch den Mangel an polizeilicher Begabung sich ein politisch praktisches Verdienst um die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten erworben haben. — Herr Wohlgegnung als verdienstvoller Mann wegen Mangels an polizeilicher Begabung — kann man Naiveres erfinden?

Die Zollschere an der deutsch-schweizerischen Grenze dauern, wie ein Sommerfrischer dem Stuttgarter „Beobachter“ Anfang August aus Friedrichshafen schreibt, noch immer fort. Es ist wahr, so heißt es in der Zuschrift, daß von Berlin die Ordre kam, bei der Revision des Reisegepäcks strenger zu sein und Alles genau und eingehend zu inspiciiren und zu revidiren. So verfällt jeder Reisende mit den geheimsten Falten seines Koffers dem spähenden Auge der Zollbeamten. Und verschont wird Niemand von Allen, die da den freien Boden der „wilden Schweiz“ verlassen und in das Land der Gottesfurcht und frommen Sitte eingehen. Der Humor der Sache liegt in einem Vorkommniß, das dem Herzog von Coburg passirte, dem in Constanz 22 Koffer, sage mit Worten zweiundzwanzig Koffer, mit aller der Gründlichkeit untersucht wurden, deren ein gehorsames Zollnergewissen fähig ist. In seinem Zorne wandte sich der edle Herzog an den Reichskanzler selbst, um Abhilfe zu verlangen. Allein nichts ist bekannt geworden, daß die von den Zeitungen gerühmte Milde wirklich gehandhabt wurde — bis heute ist der die Revision verschärfende Erlass in keiner Weise zurückgenommen.

Nachrichten aus Sansibar vom 4. August besagen, daß Dr. Peters noch immer in Bitu weilt, wo er, wie man vermuthet, Lastträger zu mietzen sucht. Nach den vom Emin Pascha-Comité veröffentlichten Peters'schen Berichten mußte man annehmen, daß der schon im Juni glücklich gelungenen Landung der Ausbruch ins Innere unterweilt folgen werde. Seitdem sind abermals sechs Wochen vergangen und Herr Peters — der „im October sicher bei Emin Pascha sein will“ — sitzt noch immer wohlbehalten an der Küste. — Der interessanteste Schluß dieser ganzen Tragödie würde erzielt werden, wenn Emin Pascha nach seiner glücklichen Ankunft an der Küste den armen Dr. Peters aus Barmherzigkeit aufsuchte und ihn in Person aus seiner traurigen Lage befreite.

Der Dampfer „Neera“, welcher, wie s. Z. gemeldet, von einem englischen Kriegsschiffe beschlagnahmt wurde, als er Waffen für Herrn Dr. Peters an der Küste Ostafrikas landete, ist laut Beschluß des englischen Kriegengerichtes in Sansibar vom 6. d. M. den Eigenthümern zurückgegeben worden.

Das rigorose Schweine-Einfuhrverbot wird wohl nicht lange aufrecht erhalten werden können. Die sächsische Regierung wenigstens hat die Einfuhr

lebender Schweine über Bodenbach nach Sachsen unter gewissen Bedingungen gestattet.

— Nach einer Aufstellung des Unterrichtsministers ist der Regierungsbezirk Rdn bisher der einzige der Monarchie, welcher die Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts, wie solche durch das Gesetz vom 14. Juni 1888 in Erfüllung des Artikels 25, Absatz 3 der preussischen Verfassung als Regel aufgestellt ist, ausnahmslos durchgeföhrt hat.

— Der frühere österreichische Minister des Auswärtigen, Graf Julius Andrássy, über dessen Erkrankung wir vor kurzem berichteten, hat nach neuerlichen Mittheilungen aus Pest eine gefahrvolle Operation glücklich überstanden, so daß nun Hoffnung auf Besserung vorhanden ist.

— Das Befinden des Königs der Niederlande soll sich wieder verschlimmert haben. Der Leibarzt des Königs, Professor Rosenfeld, soll aus Friedrichsroda telegraphisch nach dem Haag zurückberufen sein.

— Das Ausnahmegericht gegen Boulanger hält heute seine erste Sitzung ab. Boulanger wird sich nicht stellen, er hat vielmehr abermals eine sehr lange Proclamation an das französische Volk erlassen, welches er als seinen einzigen Richter anerkennt. In diesem Manifest beipricht er die Anklagen gegen ihn, welche er in sehr heftiger Sprache als infame Verleumdungen bezeichnet. Boulanger giebt in seiner Proclamation auch eingehende Auskunft über die Verwendung der Gebeimgelder. Er verräth, daß er die Papiere eines unschwer zu erkennenden Militärattachés auf eine Nacht habe entwendet und abschreiben und vor Tagesanbruch an ihren gewohnten Platz beim Attaché zurücklegen lassen. So habe er die vollständige Liste der Spione dieses Attachés in Frankreich und seine Berichte an seine Regierung bekommen, und was er damals erfahren, habe ihn bestimmt, das Spionegeschäft zu schaffen, das leider nicht entsprechend angewendet werde. — Im Ministerrath theilte der Minister des Innern, Constans, das Gesamtergebnis der Neuwahlen der Generalräthe mit. Danach wurden 1438 Generalräthe gewählt und zwar 949 Republikaner und 489 Conservative. Die Republikaner vertheilten sich auf 689 Gemäßigte und 158 Radicale, 102 republikanische Generalräthe sind neu gewählt; die Conservativen gewannen 29 Sitze. — In dem Prozesse gegen Laifant, Laguerre und Déroulède wegen der Kundgebungen bei Gelegenheit des am 9. Juni in Angoulême veranstalteten Boulangerfestbanketts hat der Appellhof zu Bordeaux gestern das erstinstanzliche Urtheil bestätigt, durch welches Laifant freigesprochen und Laguerre zu 100 Fr. Strafe verurtheilt wurde. Anlangend Déroulède, wurde das erstinstanzliche Erkenntnis, soweit es Déroulède von der Anschuldigung der Widersehlichkeit freispricht, aufgehoben, und Déroulède dieses Vergehens wegen zu 300 Fr. Geldstrafe verurtheilt. Die Appellationskosten wurden Laguerre und Déroulède zur Last gelegt.

— Spione hier, Spione da; wir Deutschen sind darin nicht besser als andere Nationen. Am Dienstag verurtheilte das Pariser Schwurgericht Bonningre, welcher angeklagt war, dem dänischen Botschaftsrath Hansen diplomatische Actenstücke entwendet und letztere an Deutschland verkauft zu haben, zu 12 Jahren Zwangsarbeit. Ferner wurde demselben der Aufenthalt in Frankreich für zehn Jahre untersagt.

— Das englische Oberhaus nahm vorgestern die zweite Lesung der Apanagenbill an.

— Kein Tag ohne Vergewaltigung der Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen! Nach einem vorgestern zur Veröffentlichung gelangten Geleße sind die Gymnasien mit deutscher Unterrichtssprache in Birkenruhe und Fellin im Gouvernment Lwland binnen drei Jahren zu schließen. Die staatliche Dotation für das Gymnasium in Birkenruhe ist bereits mit dem 1. (3.) Juli d. J. einzustellen. — Wir dürfen uns über solche Maßregeln freilich nicht beklagen; handeln wir doch nach demselben Princip!

— Gestern fand im Großen Palais zu Peterhof die kirchliche Trauung des Großfürsten Peter Nicolajewitsch mit der Prinzessin Miliza von Montenegro nach dem dafür aufgestellten Programm statt. Der Feier wohnten sämtliche Mitglieder des kaiserlichen Hauses, der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, der Herzog von Edinburgh sowie die höchsten Würdenträger und das diplomatische Corps bei. An der Hochzeitstafel nahmen auch der deutsche Botschafter von Schweinitz und der englische Botschafter Morier Theil.

— Auf Creta hat sich nichts verändert, die unhaltbaren revolutionären Zustände dauern fort. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ hat die Pforte dem italienischen Botschafter die Versicherung gegeben, daß das gerichtliche Verfahren behufs Verstrafung des Mörders des bei Canea erschossenen italienischen Matrosen ein schnelles und exemplarisches sein werde. — Eine von der griechischen Regierung betreffs der Insel Creta an die Mächte gerichtete Note constatirt, daß die von der Pforte zur Verhütung Cretas ergriffenen Maßnahmen sich als ungenügend erwiesen. Die früher einander bekämpfenden Christen ständen jetzt vereint den Mohamedanern gegenüber, von den türkischen Behörden seien unter die mohamedanische Bevölkerung in den Städten Waffen vertheilt worden. Falls Massacres vorkommen sollten, würde die griechische Regierung als eine parlamentarische vielleicht nicht im Stande sein, einer Volksbewegung zu Gunsten der cretensischen Christen zu widerstehen, während sie wünscht, durch die Anrufung der Großmächte eine Eventualität zu beseitigen, welche eine Intervention Griechenlands nothwendig machen könnte.

— Ueber die Niederlage der Derwische, welche General Grenfell denselben am Sonnabend Abend bei

Tozki beigebracht hat, liegen jetzt ausführliche Berichte vor, denen wir Folgendes entnehmen: „General Grenfell hat einen glänzenden Sieg davongetragen. Wad el Niumi liegt mit 12 seiner Emire erschlagen auf der Wahlstatt. Fast alle streitbaren Männer und über 50 Fahnen sind in den Händen der siegreichen ägyptischen Truppen. Der Sirdar marschirte um 5 Uhr Morgens mit einem starken Contingent, bestehend aus den 12. Husaren, der ägyptischen Reiterei und dem Kameel-Corps, aus, um die Stellung des Feindes zu recognosciren. Er stieß auf den äußersten linken Flügel des Lagers der Derwische, welcher sich in voller Verwirrung befand, da sie sich zum Abmarsch rüsteten. Raum war die Annäherung der britischen und ägyptischen Truppen vom Feinde bemerkt worden, als die Schützen der Derwische ein Schnellfeuer eröffneten, vor dem General Grenfell einstweilen weichen mußte. Der General schwentke deshalb nach Nord-Osten — eine ausgezeichnete Strategie — und zog allmählich die gesammte Streitmacht der Derwische hinter sich her. Auf diese Weise zogen sich die Derwischen etwa vier englische Meilen vor Tozki zurück. Dann besetzte die Infanterie eine Stellung auf dem Hügelrücken. Der Zweck dieser Operationen war, den Derwischen jeden weiteren Vormarsch nach Norden unmöglich zu machen. Hierauf begann das eigentliche Treffen. Oberst Ritzner übernahm den Befehl über die berittenen Truppen und durchbrach mit mehreren glänzenden Angriffen ihre Reihen. Den Hauptantheil an dem Siege des Tages hatten aber die von dem Obersten Bodehouse befehligten zwei Infanterie-Brigaden und die ägyptische Artillerie unter Major Rundle. Diese Truppen rückten mit der größten Stetigkeit vor, nahmen eine Stellung nach der andern und trieben den Feind vor sich her. Auf jedem Punkte stießen sie auf mannhaften Widerstand. Die Derwische entwickelten die höchste Entschlossenheit und wichen erst dann, als ihre Reihen durch Verluste allzustark gelichtet waren. Als der Sirdar den entscheidenden Augenblick gekommen sah, ertheilte er den Befehl zum allgemeinen Vorrücken. Die Reiterei befand sich auf dem rechten und die Infanterie auf dem linken Flügel. Von der Zeit an war der Ausgang des Kampfes nicht einen Augenblick zweifelhaft. Mit niemals wankender Festigkeit vorrückend, warf die Infanterie den Feind von Punkt zu Punkt, von Hügel zu Hügel zurück. Aber nicht zufrieden mit ihrem hartnäckigen Widerstand, machten die Derwische von ihren Stellungen aus einen Vorstoß nach dem andern auf die vorrückenden Colonnen. Ihre verzweifelten Angriffe vermochten aber nichts gegen die Standhaftigkeit der Infanterie-Brigaden abzurichten. Auf dem ägyptischen äußersten rechten Flügel kam es zu Einzelscharmäheln, indem die Derwische versuchten, diesen zu umgeben. Hier leistete die Reiterei vortreffliche Dienste. Bei diesen Angriffen sollen Niumi und seine Emire gefallen sein. Nach einem siebenstündigen Kampfe war der Sieg General Grenfell's vollkommen. Das Heer der Derwische war vernichtet, die Führer waren getödtet, 1500 feindliche Kämpfer bedeckten das Schlachtfeld, während die zerstreuten Reste der Streitmacht Niumi's in vollem Rückzug begriffen waren. Kanonenboote sind den Fluß hinaufgeschickt worden, um die Flüchtigen zu verfolgen. Man glaubt, daß die Meisten sich ergeben werden. Die Befehlshaber der Kanonenboote haben Weisung, alle Flüchtlinge und Verwundete aufzuleien. Die Reiterei verfolgte den auseinander gesprengten Feind mehrere Meilen. Der ägyptische Verlust an Todten und Verwundeten wird auf 100 geschätzt. Lieutenant Cotton ist schwer und Major Hunter leicht verwundet. Nach Eingang der Siegesnachricht telegraphirte der Khedive dem General Grenfell und den Truppen seine Glückwünsche. Die jetzt den Nil hinaufziehenden 300 Mann des Regiments der Scotch Borderer erhielten den Befehl, nach Kairo zurückzukehren. Die übrigen britischen Truppen an der Grenze werden wahrscheinlich zur Besetzung von Sarras verwendet, welche von militärischen Autoritäten für den Schutz der Grenze als nothwendig betrachtet wird. Eine Besetzung von Dongola ist nicht in Aussicht genommen, falls nicht später eine Besetzung von Berber, dem eigentlichen Schlüssel zum Sudan, für erforderlich erachtet werden sollte.“

— Bezüglich der letzteren Neußerung hat der erste Lord des Schatzes Smith am Dienstag im englischen Unterhause erklärt, die englische Regierung sei nicht geneigt, der ägyptischen Regierung die Wiederbesetzung von Dongola und Berber zu empfehlen. Die Politik Englands sei jetzt genau dieselbe, die sie früher gewesen sei, dieselbe bestehe in der Aufrechterhaltung der Verpflichtungen, welche England für die Vertheidigung der Grenze Egyptens eingegangen sei. — Ein ägyptisches Bataillon aus Wadhahfa hat Sarras besetzt. General Grenfell kehrt übermorgen nach Kairo zurück. Der Feldzug gilt als beendet.

— Ueber die Lage der Dinge in Abyssinien herrscht seit dem Tode des Negus Johannes allenthalben die größte Unkenntnis. Auch wir machen uns natürlich nicht an, klar in dieser verwickelten Angelegenheit sehen zu wollen, doch scheint es, als ob der Schilling der Italiener, der König Menelik von Schoa heute bereits als Negus von Abyssinien zu gelten hat. Wenigstens meldet die „Agenzia Stefani“ aus Addis: König Menelik hatte eine mündliche Unterredung mit dem Könige Dugoggilam und empfing mehrere Hauptlinge, die ihm ihre Unterwerfung anzeigten. Ganz Abyssinien, mit Ausnahme von Tigreh, ist ohne Schwertstreich besetzt. König Menelik beabsichtigt die Regenzeit in Antoto zuzubringen und sich im September krönen zu lassen.

— Neueste Nachrichten vom Congo! Lieutenant Dhani ist nach dreijährigem Aufenthalt am oberen Congo wieder nach Brüssel zurückgekehrt und berichtet,

die Station Bangala habe durch die Errichtung von 12 Gebäuden aus gebrannten Steinen große Bedeutung erlangt; die Beziehungen zwischen Europäern und den Eingeborenen in Bangala seien ausgezeichnet, viele Eingeborene hätten um Einstellung in den Dienst des Congo-Staates. Dhani entwarf den Grundriß zu einem verhängten Lager am rechten Congo-Ufer bei der Mündung des Aruwimi im Gebiete der Basokoß, von denen ebenfalls viele Einstellung in den Dienst des Congo-Staates verlangten. Dhani richtete ferner am rechten Congo-Ufer entlang drei Zwischenstationen ein, in Dumat, Dupoto und Yambinga; die Station von Dupoto sei in rascher Entwicklung; die Dampfboote, welche dort passiren, sänden immer reichliche Provision; die Bevölkerung sei dort sehr dicht und zeige sich sehr freundschaftlich. In dem Theile des Congo zwischen dem Kwamouth und dem Aruwimi nehme die Schifffahrt täglich zu; gegenwärtig verkehrten dort 19 Dampfboote. Auf dem Wege von Leopoldville nach Matadi, den Dhani innerhalb 18 Tagen zurücklegte, begegnete derselbe 30 weißen Reisenden, darunter vier Frauen von englischen Missionaren.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 8. August.

* Das Schützenfest brachte uns gestern die bekannten Volksbelustigungen, die selbstverständlich ein zahlreiches Publikum angelockt hatten und vielen Spaß machten. Abends wurde auf Kosten der Gilde, welche, wie kaum eine zweite im deutschen Reiche, für die Belustigung Aller sorgt, ein von Herrn Wenger arrangirtes Feuerwerk abgebrannt. Dasselbe erfreute sich des allgemeinsten Beifalles, namentlich wegen einer Anzahl von Raketen neuerer Erfindung. Heute fand das große Schweinschachten statt, zu dem der neue Schützenkönig nach altem Brauch den Wein stellt. Dasselbe wurde im Garten des Schützenhauses abgehalten und war urfidel. Natürlich wurde auch eine Reihe von Loasten ausgedruckt. In erster Linie toastete der von seiner Urlaubsreise zurückgekehrte Herr Bürgermeister Dr. Fluthgraf auf die Gilde, in welcher der Kern der Bürgerschaft vertreten sei. Darauf ergriff Herr Hartmann das Wort, um in einer prächtigen humoristischen Rede den neuen Schützenkönig zu feiern. Herr Staub hinwiederum brachte die ernstlichen Bestrebungen zur Geltung, welche die Schützengilde befehlen und toastete auf den guten Geist in der Gilde und auf den Vorstand derselben. Darauf ließ Herr Moritz Pfeiffer die Jubilate leben, während Herr Fische auf den Magistrats-Commissarius Herrn Dr. Fluthgraf ein Hoch ausbrachte. Leider zwang uns die Pflicht, nach diesem Toaste die Stätte des frühlichen Vergnügens zu verlassen, um dies Blatt fertig zu stellen; sonst hätten wir in unserer Begeisterung für das fidele Fest am Ende gar noch selbst „einen Ton geredet“. Na, es war so vielleicht noch häßlicher, jedenfalls für uns, die wir uns eine Arbeit erspart haben. Wir können nicht umbin, der Schützengilde für die Opulenz, mit der sie die Allgemeinheit erfreut hat, den besten Dank auszusprechen.

* Die seltene Himmelercheinung der Bedeckung des Jupiter durch den Mond konnte gestern Abend sehr gut beobachtet werden. Die Grünberger haben diesem Vorgange vielleicht verhältnismäßig die größte Aufmerksamkeit zugewendet; denn Grünberg war gestern Abend selbstverständlich auf dem Schützenplatze und richtete seine Augen zu der angegebenen Zeit so wie so nach dem Himmel, um die Raketen des Herrn Wenger steigen zu sehen. So war denn die Aufmerksamkeit auf die Vorgänge in den „höheren Sphären“ eine sehr reger; Tausende, die sonst schon geschlafen oder in der Kneipe gefessen hätten, wurden dadurch Zeugen des „himmlischen Schauspiel“.

* Sommertheater. — Der Besuch des Theaters leidet naturgemäß unter der mächtigen Anziehungskraft, welche das Schützenfest auch auf das kunstliebende Publikum ausübt. Nichtsdestoweniger hatte sich am Dienstag Abend immer noch eine ziemlich große Anzahl von Zuhörern in Fintex Garten eingefunden. Gegeben wurde das auch uns in Grünberg nicht unbekannt nette Lustspiel „Cornelius Wosch“ von Schönthan. Der Erfolg der Aufföhrung war ein guter. Namentlich wurde die Rolle des leichtlebigen Prinzen v. Schönningen durch Herr Werthmann vortrefflich wiedergegeben; in solchen Rollen zeigt sich der genannte Herr als Meister seiner Kunst. Auch der Fernwald des Herrn Beckmann war ein Cabinetstückchen. Nicht so unbedingt kann man dies von dem Arnold Wackers des Herrn Warhäusler sagen. Dieser junge und talentvolle Künstler eignet sich, wenn es bei unserer kurzen Bekanntschaft mit ihm gestattet ist sich ein Urtheil zu bilden, mehr für Rollen, die eine drastische Komik oder Leidenschaft verlangen; der gutmüthige Wackers ist viel zu haushälterisch für Herrn Häusler. Es kam hinzu, daß derselbe ersichtlich unwohl war, ein Zustand, in dem allerdings die Gutmüthigkeit schwer zur Schau getragen werden kann. Sehr gut war die naive Paula von Fräulein Geldner dargestellt. Fräulein Mehsel, eine sehr angenehme Bühnenercheinung, beherrscht den Salonten noch nicht vollständig; sie ist aber ebenso fleißig im Studium wie talentvoll und wird zweifelsohne gute Carriere auf den Brettern machen, die die Welt bedeuten. Die Nebenrollen waren auch dies Mal entsprechend besetzt, nur hätte der Herzog etwas majestätischer gegeben werden können. — Morgen und übermorgen gelangen die Operetten Nanon und der Hofnarr zur Aufföhrung, beide für Grünberg neu und glänzend ausgestattet. An Zuspruch wird es der Direction um so weniger fehlen, als dies die „stillen Tage“ der Schützenfestwoche sind. Ob sich dagegen die Hoffnungen, welche die Direction auf die am Sonntag folgende erste Aufföhrung des Anzen-

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Grünberg, den 8. August.

* Zu einem auch in Schlesien nachahmenswerthen Schritt haben sich die thüringischen Obstzüchter entschlossen. Dieselben haben die Abhaltung von alljährlichen Obstmärkten in Erfurt zwecks Hebung der Obstkultur ins Auge gefaßt. Die Zulassung zu diesen Obstmärkten ist eine unbeschränkte; nur ist zur Bedingung gemacht, daß die Sorten nach ihren Arten auf den Markt gebracht werden. Weitere Vortheile dieser Obstmärkte, welche als die ersten mitteldeutschen Obstmessien anzusehen sein werden, sollen in der Regelung des Maaßes sowie in der Förderung der Sortenkenntniß bestehen, die namentlich unter der Landbevölkerung noch wenig verbreitet ist. Einen fördernden Einfluß soll die neue Einrichtung auch auf die Reellität des deutschen Obsthandels ausüben, welcher, wie betont wurde, noch lange nicht die Sauberkeit des böhmischen, niederösterreichischen und besonders des Tiroler Geschäfts erreicht habe. Die neue Einrichtung, welche auf Kosten des Erfurter Kreis-Obstvereins ins Leben gerufen wird, soll für die Mitte des kommenden Octobers zum ersten Male ins Leben treten. — Daß der vaterländische Obstbau eine Quelle wirtschaftlichen Nutzens in sich birgt, welche noch bei Weitem nicht in dem erreichbaren und wünschenswerthen Maße ausbeutet wird, darüber besteht unter einsichtigen Land- und Volkswirthen wohl kein Zweifel. An Belehrungen und Ermahnungen hat es eben so wenig gefehlt, dieselben erfüllen aber ihren Zweck immer nur sehr mangelhaft, wenn sie nicht von der belebenden und befruchtenden Praxis begleitet werden. Gerade unter letzterem Gesichtspunkt ist das Vorgehen der thüringischen Interessenten mit Genugthuung zu begrüßen, da die Hoffnung gerechtfertigt erscheint, daß das dort gegebene Beispiel auch in anderen deutschen Gauen wirken werde.

* Die Volksschullehrer, welche nach beendeter Dienstzeit zu Feldlazareth-Rendanten ausgebildet sein möchten, haben zunächst die Erklärung abzugeben, daß sie eine Bürgschaft von 4200 Mark stellen können. Die Gesuche sind an den Bezirksfeldwebel zu richten, worauf die Intendantur des Armeecorps die Bewerber auf das Anwärter-Verzeichniß setzt und den einzelnen, sobald er an die Reihe kommt, durch das Bezirks-Commando nach einem Garnison-Lazareth beruft. Dort erhält er die Löhnung als Gemeiner nebst der entsprechenden Verpflegung, wird mit den inneren Einrichtungen und Anweisungen der Feldlazarethe, ihrer Rassen-, Haus- und ähnlichen Verwaltung, der Buchführung bekannt gemacht und im Bureaudienst geübt. Nach beendetem Lehrgange hat der Einberufene eine schriftliche und mündliche Prüfung abzulegen. Wenn er sie besteht, so darf er ein Befähigungszeugniß zum Feldlazareth-Inspector oder Feldlazareth-Rendanten verlangen. Dabei erhält er Befreiung von jedem Waffendienst. Das Gehalt eines Feldlazareth-Inspectors beträgt 2400 bis 3000 Mark.

* Auf einen Bericht, betreffend die durch das Herabstürzen von Kirchenglocken herbeigeführten Unglücksfälle, erklärt sich der Cultusminister in einer Verfügung damit einverstanden, daß die Verwendung von Schulkindern zum Läuten der Glocken thunlichst beieitigt werde, und bemerkt dann: „Wo sich dieses Ziel nicht durch die Neueregulirung des Lehrer-einkommens erreichen läßt, wird die königliche Regierung als Schulaufsichtsbehörde durch ein bezügliches Verbot dafür zu sorgen haben, daß jede mittelbare oder unmittelbare Einwirkung der Lehrer auf die Kinder, durch welche sich letztere zur Uebernahme des Glockenläutens veranlaßt sehen könnten, in Zukunft unbedingt unterbleibe.“

* Ueber die Sachsengängerei werden jetzt unter Leitung des Ministers des Innern amtliche Er-

hebungen angestellt für alle die Kreise der Provinzen Schlesien und Westpreußen, in denen die „Sachsengängerei“ eine besonders große Rolle spielt. Die Erhebungen werden vorgenommen nach einem für alle Kreise gemeinsam vorgeschriebenen Schema und beziehen sich in erster Linie darauf, in wie weit die Klagen begründet sind, daß durch die Lockungen der Werbeagenten viele Hunderte ländlicher Arbeiter und Arbeiterinnen bestimmt werden, unter widerrechtlicher Lösung ihrer Dienstverhältnisse in den Heimathbezirken in die Ferne ziehen. Des Weiteren soll aber auch noch festgestellt werden, ob es wirklich zutreffend ist, was in der agrarischen Presse des Ostens gleichfalls behauptet worden, daß durch die Sachsengängerei die Lasten für die Armenpflege nicht unerheblich gesteigert worden seien.

* Bei der polizeilichen Zurückführung von Dienstboten in ihren früheren Kreise sind nach einem Bescheid des Ministers Transportkosten und ähnliche Sporteln von dem Gesinde einzuziehen, das dieselben durch Verlassen des Dienstes nöthig gemacht hat. Sind die Kosten auf diesem Wege nicht beizutreiben, so müssen sie als Kosten der örtlichen Polizeiverwaltung von derjenigen Polizeibehörde verauslagt werden, welche die Zurückführung der Dienstboten bewirkte; von der Herrschaft des Dienstboten können dieselben in keinem Falle eingefordert werden.

7) Die Centralpenne auf dem Lande.

Der dritte im Bunde ist ein Sachse, ein königlicher aber, mittelgroß, mit sanft geschwungenen Beinen und einem Urwald im Gesicht. Seines Zeichens Schuster, repräsentirt er im Orchester „des Basses Grundgewalt“, den Grundstein des Gebäudes. Am liebsten „schmort“ er „Himmel mit Rum“. Sein Daß ist so tief wie sein Durst. In der Nähe des Contra-C schlägt er noch einen prachtvollen Triller. Der Berliner spricht mit großer Bewunderung von seiner Stimme und erzählt den hochaufhorchenden Bauern, daß in der Vaterstadt des Sachsen einer seiner wundervollsten Baßtriller in Spiritus aufbewahrt sei. Von sämtlichen Mitgliedern der Gesellschaft ist er besonders seines butterweichen Gemüths wegen geschätzt. Denn, wenn in den Bauernhöfen ein etwas rührendes Volkslied angestimmt wird, und der „Himmel mit Rum“ ihn einigermaßen in elegische Stimmung versetzt, so rührt ihn das Lied selbst so, daß ihm während des Singens die hellen Thränen über die Waden laufen und den Urwald unter Wasser setzen und auf diese Weise auch das „ewig Weibliche“ in Mitleidenschaft ziehen. Dann sammelt er mit Thränen im Gesicht das Geld selbst ein, und seine Ernte ist dann regelmäßig eine gute. Seine Solovorträge sind nur außerordentlich düstere Declamationen, die er unbewußt in seiner lieblichen vaterländischen Mundart vorträgt, wobei er höchst ernsthaft und kummervoll bleibt, während sich alles vor Lachen wälzen muß. Zu tragen bekommt er das Brod, den Kuchen, die Kartoffeln und was sonst noch am schwersten ist, denn als gutes altes Pachtier läßt er sich alles gemüthlich aufladen, weil er sich das Vorrecht ausgebeten und erhalten hat, die „Gombaniebulle“ tragen zu dürfen. An Rubetagen sückt er sich und seinen Kameraden die Stiefeln und bekommt öfters Abends kurz vorm Schlafengehen das graue Glend.

Aber nicht bloß Gesangvorträge und Declamationen cultiviren sie, sie verstehen auch ohne Instrumente prächtige Märsche u. vorzuführen.

Der Sachse versteht die Bassposaune nachzumachen, der Rheinländer kann wunderschön mit dem Munde pfeifen und dazu mit dem Messer und einem an einem Faden hängenden Löffel Triangel schlagen, und Müsse Berliner weiß die Trompete, Trompetine oder das Pifton täuschend nachzumachen. Sie fahren sich gewöhnlich

Damit auf einem großen Bauernhofe ein, daß sie mit einem frischen flottten Marsch angezogen kommen, so daß in dem ruhigen Bauernhofe alles auf die Beine kommt, und die Hunde je nach ihrem Musikverständnis in ein rasendes Gebell oder jämmerliches Geheul ausbrechen. Da nun unsere Künstler aus kluger Berechnung stets nur in einer und derselben Provinz bleiben und auch da nur in einem bestimmten Strich, so sind sie, da sie vielleicht alle zwei Monate in dasselbe Dorf gerathen, sich aber nie etwas zu Schulden kommen lassen, schon als alte Bekannte überall gern gesehen und werden beim Abschied stets eingeladen, wieder zu kommen. Und in Folge dieser Praxis wissen sie auch schon sehr gut, bei welchem Bauer es etwas giebt und wo nicht. Auch führt der Capellmeister als Vertreter der inneren Angelegenheiten darüber genau Buch, wann und wo geschlachtet wurde oder wird, wann Hochzeit, Kindtaufe, Kirmes ist, und besonders, wie es mit der gestrengen Gensdarmarie, der berittenen, oder der zu Fuß, steht, da das Terzett eben nur singt, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt, — nämlich ohne Gewerbechein. In Folge dieser steten Wachsamkeit sind sie noch immer gut durchgekommen, bis aber endlich auch mal ihr Ständlein schlagen wird an einem Unglückstage, wo der fröhliche Dreiwund geprengt wird durch den ehernen Arm des Geiezes, und die Mitglieder sich da oder dorthin verlieren auf Nimmerwiedersehen! Heute aber sind sie noch vergnügt und thatendurstig und lassen sich über die Zukunft kein graues Haar wachsen. Der Cassirer läßt vor dem Abmarsch nochmals die Pulle mit einem Extra-Guten füllen und herumgehen unter den Capellmitgliedern, dann das Wanderlied anstimmend „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus“, marschiren sie erst ein paarmal in der Stube herum und dann zur Thüre hinaus in das Schneewetter, der „Chef“ voran, seinen dicken Kesselfock nach Art des Regimentstambours taktmächtig auf und nieder stoßend — ein paar Minuten noch hört man ihre lustigen Stimmen durch den Wind, aber immer schwächer, bis auch der letzte Ton verklungen ist.

Nachdem der Verfasser das Leben und Treiben der in der Penne des Tags über Zurückgebliebenen ausführlich und vorgesehrt, schildert er nun die abendliche Heimkehr der Kunden; wir bringen einen Auszug aus dieser sehr interessanten Schilderung:

Die Dämmerung des trübren Novemberrachmittags bricht zeitig herein, und der Hausknecht, welcher augenscheinlich ein längeres Mittagsschläfchen gemacht hat, brennt die Decksunzel an, welche, in der Mitte der Stube hoch aufgehängt, den großen Raum knapp erhellet. Hierauf schließt er vorsorglich die Fensterläden, damit diese ja nicht des Nachts vom Sturm aufgerissen werden möchten. Und jetzt, jetzt strömt's langsam heran, das Heer der Bagabunden, der Besamernswertbesten des ganzen Volkes. In größeren oder kleineren Zwischenräumen öffnet sich die Thür, um die Bettlergestalten herein zu lassen.

Stundenweit sind sie heute den ganzen Tag durchs Land umhergezogen, um ihren Lebensunterhalt sich „bischenweise“ zusammenzubolen. Das Wetter hat ihnen heute böse mitgespielt, alle ohne Ausnahme sind fast steifgefroren, das Gesicht hochroth, die Nase blau, in den Bärten kleine Eiszapfen. Und ihre Füße? Daß Gott erbarm! Unempfindliche Eislumpen! Die nassen defecten Schuhe sind auf der freiliegenden Landstraße in dem eisigen Winde zu einem Stück Eis geworden. Strümpfe haben natürlich die wenigsten, höchstens zerrissene Fußklappen um die geschwollenen wunden Theile. Gerade die Füße werden von ihnen am stiefmütterlichsten behandelt, und diese sind es doch gerade, welche gewissermaßen alles zusammenholen müssen. Der einzige Trost ist aber dem Kunden, wenn der Brodbeutel gefüllt ist mit allerhand Schwaaren. Diese lassen sich, wenn etwas übrig bleibt, vielleicht noch verkaufen, und für das Geld giebt's ja wieder einen festen Schluck in die Flasche.

(Fortsetzung folgt.)

180. Königl. preuss. Klassen-Lotterie 4. Klasse.

(Ohne Gewähr.)

Gezogen am 5. August 1889.

(Nachmittags-Ziehung.)

Gewinn à 30 000 M. 137141.
 Gewinn à 15 000 M. 143683.
 Gewinne à 10 000 M. 49293 73258.
 Gewinne à 5000 M. 1136 19079 82989.
 Gewinne à 3000 M. 8231 14522 15101 15688 21946 24918 31910 33532 34631 36658 36827 37170 39393 40449 40954 45727 51971 54803 68673 82405 83030 101571 103095 108146 124334 148226 148258 166627 162822 171143 178609 173740 175343 178877 183057 187086 187436 187803.
 Gewinne à 1500 M. 2242 3389 7666 8685 12646 16191 22164 26080 30245 32000 39334 43163 50085 52529 58391 69906 77551 87048 94998 100385 110441 111117 112909 113527 114284 119389 142977 150164 174600 189210.
 Gewinne à 500 M. 1113 3801 14130 25794 40100 45741 49078 49685 51891 53482 56708 60594 67575 77172 79934 85352 87861 93935 97687 101497 101675 103696 104807 106016 117950 118006 132968 137341 142444 142648 148743 152306 164621 166026 178645 179176 188227.

Gezogen am 6. August 1889.

(Vormittags-Ziehung.)

Gewinn à 15 000 M. 106450.
 Gewinne à 10 000 M. 156720 164067.
 Gewinne à 5000 M. 100360 101595 176534.
 Gewinne à 3000 M. 2391 3009 7686 13677 21888 24231 35994 39736 39922 42550 54149 59157 59620 61924 73226 103318 106229 111912 113717 114842 115400 124627 127206 139354 146435 148277 151837 156244 157913 164186 177093 181195 187094.
 Gewinne à 1500 M. 2328 7279 15545 15796 20879 23008 23665 29288 30819 30855 34695 44101 50626 55222 60738 67681 72397 74933 82507 92991 95131 96497 99526 100983 101101 103959 106389 118847 119008 125602 126104 126661 126989 144296 151050 155769 170729.
 Gewinne à 500 M. 401 3287 5784 24954 34521 34990 85393 37060 48545 55666 56815 58151 61157 62260 64750 74839 75424 79838 82860 82878 96959 98339 101737 106427 113945 117195 118406 119560 140886 145876 154445 154539 159060 160279 172398 176040 176579 177732 178866 187756.

(Nachmittags-Ziehung.)

Gewinn à 50 000 M. 180129.
 Gewinne à 15 000 M. 79225 176120.
 Gewinn à 10 000 M. 13433.
 Gewinne à 5000 M. 48419 56990 82328 115289 123910.
 Gewinne à 3000 M. 17636 35024 43011 45827 47587 51833 54528 54653 62599 69509 71661 94809 98651 107118 115478 122958 132414 150398 150792 151086 157358 163648 164108 172559 181657 183870 184633 185524.
 Gewinne à 1500 M. 4857 9815 12027 13360 17891 24698 28511 29328 54488 54603 57088 59836 67029 68064 73999 74975 77588 84235 98684 110030 122839 138445 139168 139719 139760 164964 166267 172468 178090.
 Gewinne à 500 M. 4665 6539 10772 13342 20927 22642 28927 32016 33064 33925 45933 49542 50807 56278 66908 68953 83345 87461 87650 92190 99134 102502 114495 126419 126699 127381 136555 150141 158864 175841 180889 184286 185347 186727.

Gezogen am 7. August 1889.

(Vormittags-Ziehung.)

Gewinn à 30 000 M. 96663.
 Gewinne à 10 000 M. 23966 25317 178243.
 Gewinne à 3000 M. 5185 8273 9881 16549 26152 30922 34310 35634 36573 38945 45314 6411 59905 60033 70520 71374 72317 82729 85807 94386 97896 98348 99340 110113 113123 119114 122514 132305 133615 134842 145131 146257 152837 164485 165204 179227 181282.
 Gewinne à 1500 M. 5779 26227 36590 45852 49163 56937 62003 65386 67044 70243 72935 74365 77367 79114 82002 89174 97549 98487 100978 103183 107071 113892 123240 124714 135857 147265 147493 147866 149637 152152 160794 165491 170217 172663 178733 184215 184730.
 Gewinne à 500 M. 9787 9998 12022 13249 16707 19795 20346 20651 20983 22438 24001 33420 35797 36620 37165 48323 60975 74701 78384 79247 88019 93962 97418 102170 106506 107019 107298 111992 112981 117310 117949 124121 134140 135705 140348 145391 154253 156287 165966 171243 171495 172428 178162 179897 183068 186979 187939.

Berliner Börse vom 7. August 1889.

Deutsche 4% Reichs-Anleihe	108,50 Bj. G.
" 3 1/2 Dito Dito	104,20 Bj. G.
Preuss. 4% consol. Anleihe	107,10 Bj. G.
" 3 1/2 Dito Dito	105,20 Bj. G.
" 3 1/2 Bräm.-Anleihe	170,90 B.
" 3 1/2 Staatsschuld.	101,10 G.
Schlei. 3 1/2 Pfandbriefe	101,50 B.
" 4% Rentenbriefe	105,60 G.
Poziener 3 1/2 Pfandbriefe	101,40 B.
" 4% Dito	101,60 Bj.

Berliner Productenbörse vom 7. August 1889.

Weizen 180—193. Roggen 150—163. Daser, guten und mittler schleischer 155—161, feiner schleischer 162—167.

Verantwortlicher Redacteur: Karl Langner in Grünberg.